Abenteuer-Urlaub im „weißen“ Albanien ist „in“

Besim Kacaku aus der Farmacia Nr. 2 in Elbasan ist ein ehrenwerter Mann, denn — so sagt er — er kann nicht anders. Er muß einen Haufen Flöhe hüten, und das wird dem kleinwüchsigen Apotheker noch manches graue Haar bringen. Deutsch hat er in der DDR gelernt, und deshalb ist er laufend dabei, die devisenträchtigen D-Mark- und Schilling-Touristen möglichst unauffällig und reibungslos durch die Balkan-Republik und wieder hinaus zu befördern. Abenteuer-Urlaub ist „in“. Nicht zuletzt dank Besim Kacaku.

Die einen reden vom rückständigsten Land, die anderen vom „Leuchtfeuer des Sozialismus in Europa“. Auf alle Fälle sind die 2,2 Millionen Albaner von „bösen Nachbarn“ eingekreist, werden argwöhnisch beäugt und müssen ihr Fähnchen nach einem Wind drehen, der immer von dort weht, wo am wenigsten Gefahr droht und die meisten Vorteile zu erwarten sind. Bisher fuhr man recht gut damit. Mao Tse-tung ist groß und Enver Hodscha ist sein Prophet. Die Zusammenarbeit mit den Schlitzaugen klappt recht passabel. Auf Schritt und Tritt begegnen wir Schriftzeichen — vor allem auf Maschinen — und treffen scheue Vertreter des spartanischen wie uniformen Volkes. In Fieri halten sie ein ganzes Haus, in Korca viele Hotelzimmer. Ich lag einen Raum weiter und bekam bereits morgens um sechs den Duft chinesischer Küche in die Nase. Eine kleine Kochplatte erspart das unnötige Auftreten in der Öffentlichkeit. Auch auf die chinesisch sprechende Hamburgerin reagieren die Gelben nicht, als sie ihr freundliches „Guten Morgen“ ruft.

In Albanien ziert sich keiner. Auch nicht der Flughafenfriseur. Sein Auftrag kommt von drei Gutachtern im Warteraum. Sie untersuchen die Weite der Hosenbeine und die Länge der Haare. Alles muß weg, was über die Ohren schaut, wirklich alles. Unser Figaro hat auch nur seine Direktiven im allmächtigen Gefüge. Dafür bekommt er umgerechnet 75 Pfennig. Sieben weitere Delinquenten warten darauf, in seinem harten Sessel Platz zu nehmen, geduldig wie die Opferlämmer. Im Nebensaal drängen sich die ab-

flugbereiten Westler an den Fenstern und feixen. Sie kennen die Prozedur. Gute Miene zum bösen Spiel. Andre Länder, andere Sitten...

Daß dieses Land nun so ganz anders ist und unter Sitten etwas anderes versteht als der übrige „revisionistische“ europäische Ostblock, diese verweichlichten Abtrünnigen von der alleinseligmachenden Idee, das ist klar. Will es jemand vor Ort bezweifeln? Zu Moral und Anstand gehören, daß nach 22 Uhr schleunigst Nachtruhe zu herrschen hat. Moral ist, wenn man nicht auffällt, keine Personen, militärische, wirtschaftliche oder altertümliche Objekte fotografiert — was bleibt dann noch übrig? —, keine Kontakte zur Bevölkerung aufnimmt und den grenzenlosen Personenkult um Enver Hodscha als natürlich betrachtet. Ach, bin ich unmoralisch.

Enver Hodscha, Enver Hodscha, Enver Hodscha überall. Der Idi Amin Albaniens blickt von Hauswänden und Verherrlichungstafeln. Sein Name und der der ruhmreichen Partei der Arbeit ist auf Bergen durch Kahlschlag oder aufgerichtete Steinhaufen überall sichtbar, seine Sprüche verzieren alles. Hodscha war im richtigen Moment an der exakten Stelle. Nachdem er sein Land 1945 mit Feuer und Schwert gereinigt hatte, konnte den dienstältesten Stalinisten nichts mehr vom Sessel stoßen.

Mit einem ständig hupenden Bus fahren wir durch ein Land ohne Privatfahrzeuge, auf schmalen und manchmal ungeteerten

Straßen. Alle Rädchen drehen sich. Wer scheinbar unbeschäftigt herumsteht, ist mit Sicherheit ein Aufpasser. Er hat einen grundlegenden Beruf im modernen Albanien. Hüte Recht und traue niemandem.

Es lebe der neue sozialistische Mensch — eine Synthese aus Patriarchat und Emanzipation, von Staats wegen. Orwell läßt grüßen. Überschäumenden Idealismus hat die Jugend — sie kennt es nicht anders. Junge Pioniere mit blau-weiß-roten Tüchern bauen das Land auf. Neben Schule und Militärdienst schaukeln sie Eisenbahnen und Straßen durch die Berge.

Wir hätten es nicht sehen dürfen und deshalb bekommt Skander, der Busfahrer, einen Bleifuß. Kinder von neun oder zehn Jahren liegen mit dem Sturmgewehr im Straßengraben. Spitzig und gefährlich blickt das Bajonett heraus. Am Waldrand marschieren Frauen mit dem Gewehr im Anschlag — Wehrübung.

Die Welt ist klein. Viele Leute trifft man aus der Gegend zwischen Flensburg und Berchtesgaden — Maos bundesrepublikanische Kinder. In Gruppen bereisen sie das Land ihrer Träume, das Mekka der linken Linken. Und sie sind zufrieden. Mit glänzenden Augen sehen die „Ligisten gegen den Imperialismus“, KPD-ML, Roter Morgen und Rote Fahne die sozialistischen Errungenschaften. Drei Stunden üben sie Solidarität im Straßengraben. Ein Tüchlein ist der Lohn. Hat es Spaß gemacht? „Es ist ein anderes Gefühl als beim Straßenbau in Berlin“, zürnt einer, der im Paß noch die superlangen Haare trägt. Man kann Berge versetzen, als Mensch mit einer Schaufel — in Albanien.

Wie konnte sich das österreichische Ärztepaar, welches noch eine Woche länger — zum Baden — blieb, eingesperrt fühlen? Warum sprach die alte Engländerin von einem Käfig? Besim weiß es: „Sie müssen den Sozialismus nicht verstanden haben.“

Willi Dietl

Albanien

Albanien war seit jeher ein ganz besonderes Land. Hier wurden die Türken bei ihren ersten Anstürmen von Volksheld Skanderbeg aufgehalten, vermischte sich in Jahrhunderten Orient und Okzident. Islam und Christentum lebten nebeneinander. Als ausgesprochenes Gebirgsland weist Albanien Berge bis zu 2600 Metern Höhe auf. Abgesehen von wenigen Jahren der Freiheit waren die „stolzen Adlersöhne“ stets unter dem Joch einer Fremdherrschaft, zuletzt unter den Italienern. Mit KP- und Staatschef Enver Hodscha schlossen sie sich hermetisch von der Außenwelt ab. Nur gelegentlich gelang in der Nachkriegszeit ein Blick durch den Vorhang. Als chinesischer Satellit — nach dem Bruch mit Moskau — wurde die unbekannteste und exotischste europäische Nation noch entrückter. Obwohl Tirana nur 1200 Kilometer von Wien entfernt ist, stellt es eine vollkommen andere Welt dar, vergleichbar nur noch mit Peking. Erst seit Juni dürfen bundesdeutsche Touristen mit zurechtgestutztem Aussehen gruppenweise das 2,2-Millionen-Volk besuchen. Albtourist macht's möglich. Die Abgrenzung lockert sich aber deswegen in keiner Weise. Zwischen Griechenland und Jugoslawien wird die diplomatische Landkarte auch weiterhin weiß bleiben.

Redaktion: Gerhard Blaschke

30.12.75